

## Ein K-Dieb ärgert das Kinderspital

Bereits fünf Mal wurde der erste Buchstabe geklaut

Von David Weber

**Basel.** Es war kurz vor der Eröffnung des neuen Universitäts-Kinderspitals beider Basel (UKBB) im Januar 2011, als der Buchstabendieb zum ersten Mal zuschlug. Beim Haupteingang an der Spitalstrasse stahl er das K aus dem Schriftzug. Aus dem Universitäts-Kinderspital wurde das Inderspital. Ein einmaliger Scherz, dachten die Verantwortlichen und ersetzten das K rechtzeitig zur Eröffnung.

Es sollte aber nicht das einzige Mal bleiben. Immer wieder machten sich eine oder mehrere Personen am Schriftzug zu schaffen. Insgesamt fünf Mal wurde das K bis heute geklaut, sagt UKBB-Sprecherin Sandra Soland. Letztmals im vergangenen Februar, als es längere Zeit fehlte, da es zu kalt war, um den Ersatzbuchstaben anzubringen.

### Noch zehn Stück in Reserve

Das Ersetzen ist eigentlich keine grosse Sache. Der Schriftzug auf der Eingangstafel bestehe aus Folienbuchstaben, die nicht teuer seien, sagt Soland. Zudem habe man nach den ersten Diebstählen beim Produzenten aus Norddeutschland genügend Reserve-K bestellt.

Von einer Anzeige gegen unbekannt hat das Kinderspital bisher abgesehen. «Das bringt nicht viel», sagt Soland. Die Täterschaft müsse in flagranti erwisch werden.



**Folie.** Das Kinder- wird immer wieder zum Inderspital. Foto Roland Schmid

Auch wenn das UKBB kein grosses Drama daraus machen will, lustig findet man den K-Klau nicht. «Das ist ärgerlich», sagt Soland. Derzeit ist das Kinderspital zusammen mit dem Architekten daran, eine Lösung zu finden. Zum Beispiel mit einer festeren Folie oder einem Siebdruck. Zuerst werde man aber den Vorrat der herkömmlichen K aufbrauchen, falls es zu weiteren Entwendungen kommen sollte. Die Reserve beträgt derzeit noch zehn Stück.

## «Wir würden nicht mehr tauschen»

Am heutigen Welt-Downsyndrom-Tag beteiligen sich auch Philipp und seine Eltern



**Grosse Zufriedenheit.** Philipp (M.) hat das Down-Syndrom. Mit seinen Eltern Leila und Stephan Held hat er die Gebärdensprache erlernt und dabei eine gewisse Schlitzohrigkeit entwickelt.

Foto Mischa Christen

Von Christian Fink

**Basel.** Vor sechs Jahren haben zahlreiche Organisationen beschlossen, sich um Menschen mit Trisomie 21 zu kümmern und am 21. März einen Downsyndrom-Tag mit weltweiter Bedeutung ins Leben zu rufen. Das Datum nimmt Bezug auf das 21. Chromosom, das bei Betroffenen dreifach vorhanden ist.

Am heutigen Welt-Downsyndrom-Tag organisiert Insieme 21 eine Gratisfahrt mit der BVB-Tram-Lounge: Zwischen 14 und 17 Uhr verkehrt das Tram halbstündlich gratis zwischen dem MParc und dem Badischen Bahnhof. Abends sind die Fachleute rund um Trisomie 21 zu einer privaten Apéro-Fahrt in die Tram-Lounge geladen: «Wir wollen ihnen für ihre Arbeit einmal danken», sagt Stephan Held, Vater des dreieinhalbjährigen Downsyndrom-Kindes Philipp.

### Auf Voruntersuchung verzichtet

Zwei Tage nach der Geburt erfuhren Philipps Eltern, dass ihr Sohn unter dem Downsyndrom leidet. «Anfänglich waren wir überrascht. Leila und ich hatten

auf die Voruntersuchung verzichtet. Wir wollten nicht über eine allfällige Abtreibung entscheiden müssen», sagt Held. Die beiden, seit 15 Jahren ein Paar, beschlossen, ihren Sohn so anzunehmen, wie er zur Welt gekommen war. In vielen Fällen läuft es anders: Aufgrund von Vorsorgeuntersuchungen werden 90 Prozent der Kinder mit Downsyndrom abgetrieben.

Die Geburt von Philipp löste in der Familie Held viel Informationsarbeit aus: «Wir mussten uns in die Thematik hineinarbeiten», sagt der 50-jährige Elektromonteur. Vieles kam auf die Familie zu: Frühfördermassnahmen, Arztbesuche, Elterngruppen, logopädische Hilfe, jetzt der Vorbereitungs-Kindergarten zweimal die Woche. Hier hat Philipp Kontakt mit anderen Kindern, lernt, Schuhe und Jacke aus- und anzuziehen, spaziert mit den anderen Kindern, singt, so gut es geht, mit ihnen.

In welchem Alter der reguläre Kindergarten für Philipp beginnt, wird nach den halbjährlich stattfindenden psychologischen Gesprächen entschieden. Er wird dereinst in einen Kindergarten mit integrativer Schulung eintreten.

Mittlerweile haben sich Leila und Stephan Held mit dem Schicksal ihres Sohnes abgefunden. Mehr noch: «Wir würden heute nicht mehr tauschen.» Dennoch sind die Eltern froh um die Unterstützung, die ihnen gewährt wird. Ziel der Bemühungen ist es, Philipp dereinst in eine gewisse Eigenständigkeit zu führen. Dies gilt sowohl für den Wohn- als auch den Arbeitsbereich.

### Keine Zwängi-Kinder

«Kinder mit Downsyndrom sind sehr pflegeleicht: Sie sind dankbar, immer fröhlich und strahlen eine grosse Zufriedenheit aus.» Und: «Es sind keine Zwängi-Kinder.» Dass sie sehr langsam lernen, spät zu sprechen beginnen und länger brauchen, bis sie sitzen und laufen können – darauf könne man sich einstellen.

In der Zwischenzeit haben die Eltern die Gebärdensprache gelernt. «Eine interessante Erfahrung», sagt Stephan Held. Was man mit Kindern kommunizieren müsse, funktioniere bestens. Dabei habe Philipp, der mittlerweile, eine gewisse Schlitzohrigkeit entwickelt: «Er versteht gewisse Dinge, tut jedoch so, als ob er nichts verstehe.» An anderen

Orten, etwa im Vorkindergarten, ginge es dann plötzlich.

Philipp braucht ständige Betreuung. Man könne ihm nicht einfach sagen, dass er mal draussen im Garten spielen soll. Man müsse stets organisiert sein und etwas mit Philipp unternehmen. «Da hat sich in unserem Alltag einiges geändert.» Leila und Stephan Held sehen jedoch auch die positiven Seiten: «Wenn wir ihm abends den Schoppen zeigen, dann legt sich Philipp in den Schlafsack und schliesst ihn. Er geht jeden Abend alleine ins Bett und schläft durch.»

Da Stephan Held oftmals Schicht arbeitet und der Arbeitgeber viel Verständnis für die familiäre Situation aufbringt, ergänzen sich die Eltern im Betreuungsablauf prima. Mit anderen Worten: Die Mutter, die Philipp hauptsächlich betreut, kann auch immer mal wieder entlastet werden.

Eingeschränkt fühlt sich die Familie durch die besonderen Betreuungsmassnahmen nicht. Im Gegenteil: Sie können Philipp überallhin mitnehmen. «Wir waren in dieser Zeit bereits drei Mal in Brasilien. Zwei bis drei Mal monatlich essen wir auswärts. Das geht problemlos.»

## Ein Hauch Orient im St. Johann

Dampfbad bietet Entspannung und Stressabbau

Von Etienne Müller

**Basel.** Wer sich den Alltagsstress aus den Poren oder sich für den Frühling firtschwitzen möchte, kann dies im neuen Dampfbad tun. Direkt neben dem Bahnhof St. Johann gelegen, bietet das Dampfbad, das vergangenen November seine Tore öffnete, eine breite Palette an klassischen und orientalischen Entspannungs- und Revitalisierungsangeboten. Das Bad ist in dieser Form in Basel einzigartig und wird von der Dampfbad Basel AG betrieben.

Das Dampfbad selbst dient der Entspannung und dem Stressabbau. «Bei uns geht es nicht um Längenschwimmen, sondern um Erholung», erklärt Chantal Morand, Geschäftsführerin des Bades. Das Dampfbad besteht aus einem Warmwasserbecken und zwei Dampfräumen. «Unser Konzept richtet sich insbesondere auch an gestresste Geschäftsleute, die über Mittag oder nach Feierabend eine kleine Ruheoase aufsuchen wollen», sagt Morand. Diesem Umstand trägt auch die orientalische Tradition Rechnung, nach der beim Besuch des Dampfbades ein Hammamtuch um die Lenden gebunden wird, das vom Bad zur Verfügung gestellt wird. Das kommt einem spontanen Besuch sehr entgegen.

Das Dampfbad ist jedoch nicht mit einem Nacktbad zu verwechseln. «Zudem wurde am Montag ein Frauentag eingeführt, um auch der weiblichen

Kundschaft, die sich aus verschiedenen Kulturkreisen zusammensetzt, eine Privatsphäre anbieten zu können», sagt Morand weiter.

Im Dampfbad gibt es auch orientalische Hammamrituale und Massagen. Dazu gehört beispielsweise die Kessmassage, die eine Mischung zwischen Körperreinigung und Massage darstellt. Sie wird mit einem speziellen Handschuh durchgeführt und dient dazu, die Haut von Schmutz- und Restpartikeln zu reinigen sowie die Durchblutung zu fördern. «Doch ganz im Gegensatz zu gewissen Geschichten von Orienturlaubern ist die Hammambehandlung bei uns keine Tortur», erklärt Morand.

### «Eine private Atmosphäre»

Wer eine andere Massage bevorzugt, zum Beispiel die klassische europäische sowie eine Shiatsu- oder Thai-Massage, kommt im Dampfbad nicht zu kurz. «Unsere Masseure und Masseurinnen kommen aus dem entsprechenden kulturellen Raum, verfügen aber über eine europäisch anerkannte Qualifikation», sagt Morand. Massagen sollten im Vorfeld reserviert werden.

An das Dampfbad angeschlossen ist weiter eine Physiotherapie, die das Wasserbecken zur Therapie nutzt. «Unser Bad zeichnet sich durch eine private Atmosphäre aus, wir sind kein Massenbetrieb», sagt Morand. Derzeit werde über einen Ausbau des Dampfbades um einen Aussenbereich nachgedacht.



## Engagement von Frauen für Frauen

**Jubiläum.** Der Katholische Frauenbund hat gestern mit einem Festakt in der Offenen Kirche Elisabethen seinen 100. Geburtstag gefeiert. Die Grussworte der Regierung überbrachte Finanzdirektorin Eva Herzog, jene des Dachverbands sprach Rosemarie Koller-Schmid, Sonja Kaiser-Tosin sprach als Bürgerrätin und Christian Griss als Präsident des Kirchenrats der Römisch-Katholischen Kirche Basel-Stadt. Umrahmt wurde der Anlass von den «Männerstimmen». FS Foto Tino Briner